

1500 verschmutzte Orte in Deutschland

Jahrhundertgift PFAS: Wo die Region am schlimmsten mit dem krebserregenden Stoff belastet ist

23. Februar 2023 um 13:48 Uhr | Lesedauer: 7 Minuten



Am Flugplatz Bitburg ist die Belastung mit PFAS besonders hoch. Foto: Portaflug Foto: TV/Bernhard Heller

Trier. In der Region gibt es ein massives Problem mit krebserregenden Schadstoffen. Das ist seit fast zehn Jahren bekannt. Eine neue Recherche zeigt nun, dass das Problem deutschlandweit noch viel größer ist als befürchtet.

Von Katharina de Mos

Chefreporterin

Die Menschen in der Region Trier haben sich bereits dran gewöhnen müssen, dass man in Sichtweite der Airbase Spangdahlem oder der Ex-Airbase Bitburg besser nicht angelt, Gemüse aus Bächen bewässert oder in Teichen planscht. Zu gefährlich wäre dies angesichts der Schadstoffe namens PFAS oder PFT, die dort einst mit Lösschäumen hingelangten und sich in Böden, Gewässern und dem Grundwasser angereichert haben.

Mehr als 1500 Orte in Deutschland sind mit Jahrhundertgift PFAS belastet

EXTRA

Das „Forever Pollution Project“

Das „Forever Pollution Project“ wurde finanziell unterstützt vom Journalismfund.eu und von Investigative Journalism for Europe (IJ4EU) und umgesetzt mit Hilfe von Arena for Journalism in Europe und deren Food & Water-Netzwerk. Neben, NDR, WDR und SZ waren die folgenden Medien beteiligt: Le Monde (Frankreich), Knack (Belgien), Denik Referendum (Tschechien), Politiken (Dänemark), YLE (Finnland), Reporters United (Griechenland), Radar und Le Scienze (Italien), Radio Latvia (Lettland), The Investigative Desk und NRC (Niederlande), SRF (Schweiz), Datadista (Spanien), Watershed Investigations und The Guardian (Großbritannien).

Ganz anders dürfte es vielen anderen Menschen in Deutschland ergehen, die erst jetzt, durch eine neue journalistische Recherche erfahren, dass sie in der Nähe von Schadstoff-Hotspots leben:

An mehr als 1500 Orten lässt sich in Deutschland das Jahrhundertgift PFAS nachweisen. Das zeigt eine Recherche von NDR, WDR und Süddeutscher Zeitung. Die drei Medien haben darüber hinaus mehrere hundert Industriestandorte, Kläranlagen, Deponien, Flughäfen und Militärgelände identifiziert, bei denen die Gefahr besteht, dass auch hier Böden und Gewässer verunreinigt sein könnten.

LESEN SIE AUCH



Meinung

Aus diesen Fehlern muss man lernen!



Umwelt

Krebserregende Stoffe im Wasser in der Region - Warum tut keiner was dagegen?



Umwelt

„Muss es denn erst Tote geben?“ – Schadstoffe von Flugplatz Bitburg und Airbase gefährlicher als gedacht

volksfreund
Partner von 

Tickende Zeitbombe? – Giftiges Erbe des US-Militärs in der Südeifel



UNSERE KOSTENLOSEN NEWSLETTER

Aktuelle Nachrichten aus der Region - Informationen zu Themen wie Essen & Trinken sowie Tipps für Luxemburg-Pendler

JETZT ANMELDEN

Die Recherchen zeigen: Das Problem ist viel größer als bisher bekannt. Und sie zeigen auch, dass die Bevölkerung in vielen Fällen bisher nicht über die Verschmutzung informiert wurde.

Dass das in der Region Trier anders ist, liegt nicht etwa am besonders proaktiven Vorgehen rheinland-pfälzischer Behörden – auch wenn diese seit Jahren sehr offen und intensiv über die Problematik informieren.

Es liegt daran, dass ein Umweltschützer dem Trierischen Volksfreund 2014 vertrauliche Unterlagen des US-Militärs zugespielt hatte. Es handelte sich um Daten von den Grundwassermessstellen rund um die Airbase Spangdahlem. Zahlen, die zeigten, dass das Wasser bis in Tiefen von fast 80 Metern stark mit per- und polyfluorierte Chemikalien belastet war – und nach wie vor ist. Denn obwohl seit Jahren über eine Schadstoff-Sanierung gesprochen wird, ist noch nicht viel passiert, was das Problem wirklich beheben würde. Die Substanzen stehen im Verdacht, krebserregend zu sein und diverse andere Krankheiten auszulösen. Ein Problem, das wegen der Trinkwasserbrunnen im Kylltal selbst in Trier relevant ist – auch wenn die im Trinkwasser gemessenen Schadstoff-Konzentrationen bisher winzig und unbedenklich sind.

Seitdem ist das Thema in der Öffentlichkeit, und seitdem hat sich herausgestellt, dass keinesfalls nur Spangdahlem betroffen ist. Auch Bitburg, der Fliegerhorst Büchel, der Nato-Stützpunkt Ramstein und der Flughafen Hahn sind Hotspots, die auch den Journalisten von NDR, WDR und SZ ins Auge gestochen sind. Im Rahmen des „Forever Pollution Project“ haben sie alle belasteten Orte auf einer interaktiven Karte auf tagesschau.de sowie auf sz.de eingezeichnet.

Bitburg und Spangdahlem zählen zu den mit Abstand am stärksten belasteten Orten Deutschlands

Und diese Karte zeigt, was man in der Region längst vermutete: Bitburg und Spangdahlem zählen zu den mit Abstand am stärksten belasteten Orten Deutschlands. Sie leuchten in der Karte dunkelrot, was für eine Belastung von mehr als 100.000 Nanogramm PFAS pro Liter Wasser oder Kilogramm Boden steht. In Bitburg wurde der Karte zufolge 2018 sogar 490.000 Nanogramm im Boden gemessen, in Spangdahlem 120.000.

Sogenannte PFAS, per- und polyfluorierte Chemikalien, sind eine Gruppe von mehr als 10.000 künstlich hergestellten Stoffen. Sie sind wasser-, fett- und schmutzabweisend und werden fast überall eingesetzt: in Regenjacken, beschichteten Pfannen und in dem Papier, in das Burger eingewickelt werden. Auch Löschschäume zur Brandbekämpfung oder die Kühlmittel in Wärmepumpen können PFAS enthalten. Wenn sie einmal in der Umwelt sind, bleiben sie dort für sehr lange Zeit und reichern sich auch im menschlichen Körper an. PFAS stehen in Verdacht, unfruchtbar zu machen und zu Fettleibigkeit und Krebs zu führen.

Reporterinnen und Reporter von 18 europäischen Medien haben im „Forever Pollution Project“ mehr als 100 Datensätze ganz Europa miteinander verbunden und so europaweit mehr als 17.000 Orte mit relevanter PFAS-Verschmutzung lokalisiert, darunter mehr als 2.000 Hotspots mit erheblichen Gefahren für die menschliche Gesundheit. Mehr als 300 dieser Hotspots befinden sich der Recherche zufolge in Deutschland.

Vermutlich ist die Zahl verunreinigter Orte noch deutlich höher, denn Behörden testen bislang nicht systematisch auf eine Verschmutzung mit PFAS. Deshalb haben NDR, WDR und SZ mit ihren europäischen Partnern die wissenschaftliche Methodik des PFAS-Project-Lab der amerikanischen Northeastern University auf Europa übertragen. Dadurch konnten in Deutschland zusätzlich mehrere hundert Orte identifiziert werden, an denen Boden und Grundwasser möglicherweise verschmutzt sind. In Europa hat das Projekt sogar mehr als 20.000 solcher Orte lokalisiert und auf einer Karte veröffentlicht. In Verdacht stehen Standorte der Textil- und Plastikindustrie sowie der Metallveredelung und der Papierindustrie, dazu Flughäfen, Militärstandorte, Deponien und Kläranlagen.

In Deutschland gibt es der Recherche zufolge zudem sechs Fabriken, die PFAS produzieren – das sind der Erhebung zufolge mehr als in jedem anderen Land in Europa. In und um diese Fabriken herum besteht wohl die größte Gefahr, dass die Umwelt massiv verseucht ist. Diese Fabriken stehen in Bad Wimpfen (Solvay), in Frankfurt (Daikin), in Leverkusen (Lanxess) und im bayerischen Chemiepark Gendorf bei Burgkirchen an der Alz, wo sich gleich drei PFAS-Produzenten niedergelassen haben (3M, W.L. Gore und Archroma). Alle Produzenten schreiben, dass sie sich an die gesetzlichen Vorschriften halten und sich um eine Reduzierung der Schadstoffe bemühen, nur die Firma Archroma hat auf mehrere Anfragen nicht reagiert. Die Firma 3M, die in Gendorf produziert, hat angekündigt, bis Ende 2025 aus der PFAS-Produktion auszusteigen.

Bislang nur zwei Stoffe der Gruppe der PFAS verboten

Bundesumweltministerin Steffi Lemke (Grüne) sagte im Interview mit dem ARD-Politikmagazin Panorama, dass die ganze Stoffgruppe der PFAS grundsätzlich überprüft und die gefährlichen Stoffe verboten werden müssten, „weil wir uns nicht leisten können, sie weiter in diesem Umfang in die Umwelt zu entlassen – mit teilweise unbekanntem Folgen, aber der Sicherheit, dass sie uns Jahrzehnte oder Jahrhunderte begleiten werden.“

Vor gut zwei Wochen hatte die zuständige EU-Behörde ECHA einen Vorschlag von fünf Ländern, darunter Deutschland, vorgestellt, die Stoffgruppe der PFAS überwiegend zu verbieten. Bislang sind nur zwei Stoffe der Gruppe verboten, PFOS und PFOA – Stoffe, die in der Region Trier in Tausendfach zu hohen Konzentrationen in Bächen, Böden oder dem Grundwasser nachgewiesen wurden.

Die mehr als 10.000 Stoffe sollen – mit einer Übergangsfrist von wenigen Jahren – nicht mehr verwendet werden dürfen. Doch die Industrie läuft schon seit vielen Monaten Sturm gegen ein drohendes Verbot.

Rund 100 Lobby-Verbände und Firmen wirken dafür auf die zuständige EU Behörde ECHA ein, darunter auch deutsche Großkonzerne wie Bayer und BASF. Das geht aus mehr als 1200 Dokumenten hervor, die Reporter des „Forever Pollution Project“ mit Anfragen nach dem Informationsfreiheitsgesetz in Brüssel erhalten haben. Die Unternehmen versuchen, das Verbot mit Ausnahmen zu verwässern. BASF und Bayer schreiben auf Anfrage, ein mögliches Verbot dürfe nicht die Verwendung von PFAS in Schlüsselsektoren verhindern. BASF nennt etwa Batterien, Halbleiter, Elektrofahrzeuge und erneuerbare Energien. Eine Entscheidung über das PFAS-Verbot wird wohl im Jahr 2025 fallen.

So oder so wird das Problem die Region Trier noch Jahrzehnte beschäftigen und viele Millionen Euro Steuergeld verschlingen.

Sendehinweis: Über dieses Thema berichtet Panorama, am 23. Februar ab 21.45 Uhr in Das Erste.